

Die Pflege der Philosophie im Jesuitenorden während des 17./18. Jahrhunderts.

Von Bernhard Jansen S. J.

(Schluß).

Fünftes Kapitel.

Zersetzung der Scholastik, Eingehen auf die Neuzeit.

Die hohen Anforderungen, die der damalige Versuch, Altes und Neues harmonisch, spekulativ-empirisch aufzuarbeiten, an das Wissen und Können stellt, tun nicht bloß die seltenen Ausnahmen in der Jesuitenschule — nur auf zwei Denker, Tolemei und Hauser, bin ich bis jetzt gestoßen — und überhaupt in der damaligen Scholastik — die wenigen Vertreter, die mir begegneten, wurden bereits genannt — kund, sondern wohl noch überzeugender die vielen Gelehrten des 18. Jahrhunderts, die, teilweise sehr aufgeschlossen und verständnisvoll für die neuzeitliche, philosophische Problematik und die modernen positiven Wissenschaften, so einseitig mit dem neuen Geist gingen, daß sie weltanschaulich einen schwächlichen, ausgehöhlten Eklektizismus, eine oberflächliche, aufklärerische Philosophie mit mehr oder weniger Preisgabe der metaphysischen Tiefen und Prinzipien der scholastischen Spekulation vertraten. Damit sind die Vorzüge dieser Art in keiner Weise herabgesetzt oder gar geleugnet: nicht nur der offene Sinn für die Forschungen der Zeit, die Lebensnähe ihrer Fragestellung, die klare, verständliche Darstellung, die Ausscheidung veralteter Schulfragen, subtiler Weltfremdheiten, rein schulmäßiger Streitfragen, sondern vor allem auch die inhaltliche Bereicherung, stellenweise Vertiefung. Dahin gehört das Verständnis für Fragen der Erkenntnistheorie, überhaupt der verschärfte philosophische Kritizismus, einige Seiten der Psychologie wie Unsterblichkeit der Seele, die Gotteslehre, wie die Betonung und Pflege der moralischen Gottesbeweise, Vorsehung, Uebel, Vorherwissen Gottes und geschöpfliche Freiheit. Das

sei ferner zu ihrer Ehre gesagt, daß sie durchgängig klar und bestimmt die natürlichen und vor allem die geoffenbarten Wahrheiten bekannnten, die Inhalt des Glaubens und unmittelbar mit ihm gegeben sind. Eine Ausnahme machen die Dominikaner — die Unbeschuheten und Beschuheten Karmeliter, Serviten, Augustiner scheiden im 18. Jahrhundert aus — sie halten, dank ihrer großen thomistischen Traditionen, treu und kräftig an der Scholastik fest, sind aber für das Neue und Fortgeschrittene völlig verschlossen, wenn man in didaktisch-formeller Hinsicht von Roselli absieht. Auch die Skotisten des Franziskanerordens, Observanten und Konventualen, sind der Mehrzahl nach streng konservativ, um die Mitte des 18. Jahrhunderts machen einige den maßvollen Versuch einer Angleichung an das Neue. Benediktiner aber, Minimi, vor allem Kapuziner und Piaristen, Weltpriester verschreiben sich stark dem eben skizzierten Geist.

Auch nicht wenige Jesuiten. Nicht der Orden, die oberste Ordensleitung, die Gesetzgebung der Generalkongregationen, im Gegenteil: sie bremsen, schreiben gesundes, maßvolles Festhalten an Aristoteles und der Scholastik in bestimmtester Weise vor, warnen immer wieder vor vorschnellem, übertriebenem Eingehen auf die neuen philosophischen, naturwissenschaftlichen Theorien, während sie andererseits ein kritisches Prüfen und Hinübernehmen derselben empfehlen. Die Vertreter der Linken, um dieses Schlagwort zu gebrauchen, zeigen zugleich eine andere Seite des Philosophierens der Jesuitenschule. Wir haben wiederholt den hohen Vorzug der Selbständigkeit des Analysierens, des kritischen Prüfens, der Lebensnähe ihrer Art hervorgehoben. Nunmehr sehen wir auch die Gefahren der Zersetzung. Wie ein starker Organismus den Köpergefahren trotzt, so auch starke Geister den intellektuellen Gefahren, ein Suarez, Lossada, und die vielen anderen Jesuiten der verschiedensten Länder. Es ist die weit überwiegende Mehrzahl. Wir betonten weiterhin den schulmäßigen Zug der Jesuiten, das Herausgewachsensein ihrer fruchtbaren philosophischen Schriftstellerei aus dem mündlichen Lehrunterricht, ihren tiefen, weit greifenden Einfluß auf ihre Schüler, Laien und Kleriker. Ein wahrer Segen, ein hoher Vorzug. Diese Lichtseiten hatten aber zugleich ihre Schattenseiten: das Eingehen auf die Bedürfnisse und den geforderten Fortschritt der Schüler, ohne den die Schulen bald leer gestanden hätten, besonders auch die starken Eingriffe der Regierungen in den Lehrplan im Zeitalter des Absolutismus, denen gegenüber es keinen Schutz gab, vor allem ihr Beschneiden echter Spekulation und ihr Drängen auf Experimentalfächer konnten nicht ohne Wirkung bleiben.

Manche Jesuiten unterlagen den geschilderten Gefahren, wie die folgenden quellenmäßigen Darlegungen zeigen werden. Natürlich sind es vor allem Mitglieder derjenigen Länder, in denen die echte scholastische Spekulation erstorben, der katholische Gedanke zurückgetreten, dagegen der Sinn für philosophische, überhaupt für wissenschaftliche Kritik und Problematik wach, zu wach geworden war, die positiven Naturwissenschaften in Blüte und Ansehen standen, also vor allem die nordischen Gegenden, die deutschsprachigen Länder und die an sie stoßenden, während etwa Spanien von dieser Richtung unberührt blieb. Lebendiges Philosophieren ist stets Ausdruck der zeitlichen, örtlichen, kulturellen Umgebung, dieses allgemeine Gesetz bewahrt sich auch im vorliegenden Fall. Ueber diesem Niedergang echter Spekulation, echter Metaphysik darf aber die andere Seite, das reife, feine, tiefe Verständnis für die wissenschaftliche Empirie, für ihre Methoden und Inhalte als unentbehrliche Grundlage der Philosophie, weder verschwiegen noch unterschätzt werden.

*

An erster Stelle soll hier Joseph Mangold genannt werden, denn einmal zeigt er charakteristisch das Oberflächliche des Philosophierens dieser Linken, gleichzeitig aber imponiert er durch sein naturwissenschaftliches Verstehen und Wissen. *Philosophia rationalis et experimentalis hodiernis discentium studiis accomodata auctore P. Josepho Mangold S. J. in electorali Universitate Ingolstadeni philosophiae professore ordinario ac publico. Tomus I Logicam et Metaphysicam S. 539, tomus II Physicam generalem S. 520, tomus III Physicam particularem complectens S. 529, Ingolstadii et Monachii 1755.* Die Ausführlichkeit der Naturlehre in zwei Bänden gegenüber dem einen Band Logik und Metaphysik, der praktische, schulmäßige Zug, die Betonung der Notwendigkeit der rationalen und experimentellen Betrachtungsweise, die Berufung auf Kardinal Tolemei, die Einteilung nach dem Wolffschen Schema — die Ethik soll nicht behandelt werden, die Metaphysik aber zerfällt in allgemeine Ontologie, rationale Psychologie von der geistigen Seele und in die Theologia rationalis — all diese Züge sind uns bekannt. Auch bei Mangold fehlt nicht das üblich gewordene „Compendium historiae philosophiae“ (p. 1—12), im Gegensatz aber zu anderen Jesuiten seiner Richtung erwähnt er, zwar kurz, aber ehrenvoll, die mittelalterliche und neuzeitliche Scholastik, natürlich haben es ihm die Förderer des naturwissenschaftlichen Fortschritts angetan, Bacon v. Verulam, Galilei, Boyle, Newton, ebenso der modernen Philosophie, Gassendi, Descartes. Es ist gut und

notwendig, sich einmal die Selbstverständlichkeit und Allgemeinheit dieser uns heute merkwürdig berührenden Haltung klar zu machen, vor allem sie, angesichts des Großen und Neuen, echt Wissenschaftlichen der klassischen Naturwissenschaften, in etwa berechtigt zu finden.

Klarheit und Uebersichtlichkeit zeichnet die Logik aus, sie ist überhaupt ein Zug der Schriftstellerei in der Aufklärungszeit, man denke bloß an Wolff oder Thomasius. Sie folgt dem scholastischen Schema, zieht aber auch die neueren Philosophen hinein. Auch hier gehen die letzten Teile in Erkenntnistheorie über. Dahin gehört vor allem die Sectio VII *De veritatis criterio* (p. 117—129), wo Autorität, Erfahrung, Vernunftkenntnis, Skeptizismus zur Sprache kommen.

Die Metaphysik ist durchaus eklektisch und ungenügend. Scholastisches Erbe und neuzeitliches Denkgut stehen unausgeglichen nebeneinander. Entschieden wird die *distinctio virtualis intrinseca inter praedicata essentialia eiusdem individui creati* abgelehnt, wie das verschiedene Jesuiten tun. Folgerichtig hierzu werden die Allgemeinbegriffe nominalistisch verflüchtigt. *Communissima et satis certa modernorum sententia tenet, quod universale, cum adaequate a parte rei dari nequeat, consistat tum in pluribus naturis similibus, tum in cognitione abstractiva illas per modum unius repraesentante, sive quod detur inadaequate in intellectu seu cognitione, quae sui obiecti seu singularium unitatem non positive affirmat aut fingit, sed dumtaxat ab eiusdem unitate et pluritate abscondit. Enimvero obiecto vel ex eo solum, quod per cognitionem praecisivam non appareat intentionaliter multiplex, unitas quaedam logica attribuitur, quamvis unitas non positive affirmetur. Naturae singulares et aliquo modo inter se similes atque per cognitionem praecisivam aut abstractivam cognitae constituunt concretum extrinsecum. Huius subiectum sunt naturae singulares, quae ob aliquam inter se similitudinem praebent intellectui fundamentum eadem per modum unius repraesentandi, forma autem concreti est ipsa cognitio praecisiva. Concretum istud, si reflexe seu per secundam intentionem consideramus, universale dicimus. Equidem mens nostra ab obiectis suis, quae semper sunt in se singularia, singulares dumtaxat recipit ideas. Quoniam autem singularia sunt innumera, eadem singillatim considerare labor foret immensus et emolumentum exiguum. Igitur mens nostra ex singularium ideis dicit aliquam universalem, in qua naturae singulares sub una eademque omnibus communi ratione repraesentantur faciliusque earundem comparatur notitia* (p. 189 sq.). Die ganze Darstellung hat etwas Schillerndes, nicht Eindeutiges, ein gut Stück Denkökonomie, Nominalismus, der tatsächlich die *Communissima moder-*

norum sententia ist, von Descartes angefangen, über Spinoza, Locke, vor allem Berkeley und andere Zeitgenossen führt.

Was damals auf christlicher Seite von Psychologie feststand, zeigt typisch die Psychologie Mangolds: Die Seele ist geistig, sie wird von Gott geschaffen, sie ist unsterblich und mit Freiheit ausgestattet. Das alles wird verständig erklärt und bewiesen, aber ohne Schärfe und Tiefe. Das Gleiche gilt von der Beziehung der Seele zum Körper. Nach Ablehnung des Occasionalismus und der praestabilirten Harmonie wird die Informationslehre gehalten. Dieselbe dünne, verständige Art nimmt von der klassischen Abstraktionstheorie einige Momente, so den Ausgang von der Erfahrung, die Aktivität des Verstandes, lehnt aber die Species impressa spiritualis und die Notwendigkeit des Phantasma ab (p. 483—488). Auf den gleichen Ton ist die kurze Theologia naturalis gestimmt (p. 497—536). Relativ ausführlich werden die moralischen Beweise für das Dasein Gottes entwickelt (p. 494—501); große, anzuerkennende Selbständigkeit verrät die Ablehnung des damals allgemein von der neueren Philosophie gehaltenen ontologischen Argumentes (p. 503 sq.). Auch bei einem processus in infinitum läßt sich Gottes Dasein erklären. Es folgt eine sehr kurze Behandlung der Eigenschaften Gottes (p. 515—521), ausführlicher ist die Untersuchung über den immediatus Dei concursus zu allen geschöpflichen Handlungen und über die immediata Dei conservatio der endlichen Dinge, die beide bejaht werden (p. 522—536).

Der zweite Band, die Physica generalis, und der dritte, die Physica particularis, sind philosophiegeschichtlich insofern lehrreich, als sie zeigen, wie lange sich die alten Formen halten konnten, in die der neue Inhalt eingeführt wurde. Wie nämlich Aristoteles in den acht Büchern *De Physico auditu* mehr die allgemeineren, streng philosophischen Probleme, namentlich die Prinzipien des Körpers untersucht, in den anderen naturwissenschaftlichen Büchern z. B. *De mundo et coelo*, *De meteoris* vorwiegend auf Einzelfragen, Erscheinungen, Tatsachen eingeht, so befaßt sich auch Mangold im zweiten Band mehr mit allgemeineren Fragen der Natur, im dritten mit Einzelfragen. Insofern wirkt die Vorzeit noch nach. Auch daß er in der Ontologie in der vierten Dissertatio De infinito et cosmologia die Beziehungen der Naturlehre zu den alle Wissenschaften tragenden Prinzipien erörtert, beweist, daß die aristotelisch-scholastische, metaphysische Haltung noch nicht ganz erstorben war. Im übrigen scheidet Mangold wie die anderen christlichen Denker dieser Linken alle tieferen naturphilosophischen Untersuchungen aus, z. B. über die Natur der Körper, Raum und Zeit, Zweckstrebigkeit, Continuum.

Rein historisch berichtet er zu Beginn, wie über die Systeme der übrigen celebriores philosophi, Gassendi, Descartes, Anaxagoras, Leibniz, Wolff, Chimici, des Empedokles (p. 8—25), so auch über das systema peripateticum (p. 25—32). Er schließt: *Quamquam nec ipsis recentioribus Peripateticis animus sit defendere, quod omnia in hoc universo sine selectu ac discrimine exaggerata quapiam qualitatum farragine scateant. In eo potius illi sunt, ut suam cum systemate mechanicam philosophandi methodum amico foedere valeant conciliare* — er mag hier an Scholastiker wie an seinen Ordensgenossen Hauser im nahen Dillingen oder auch an Tolemei gedacht haben —. *Et sane cum hoc ipso systemate omnino stare videtur Recentiorum opinio de moleculis heterogeneis indissolubilibus et primigeniis, quas in philosophia passim admitti oportere totius physicae decursus, praesertim de rarefactione, elasticitate et soliditate non obscure docebit, quin tamen propterea elementa nullo penitus modo generari posse asseratur. Ceterum quisque ex hactenus recensitis systematis illud assumet, quod reliquis, quibuscum cohaeret, sententiis suoque instituto magis congruum esse iudicaverit* (p. 31 sq.). Noch ein anderer Einzelpunkt ist als höchst charakteristisch für diese katholischen Reformer hier herauszuheben. Mangold verwirft, was man kaum erwarten sollte, noch um 1755 das Kopernikanische System, weil es gegen die hl. Schrift verstoße (tomus III p. 425 sqq.). Bekanntlich wurde es, nachdem es zuerst lange Zeit völlig frei seinen Weg gehen konnte, 1616 aber infolge damals noch mangelnder Beweise und vor allem ungestümen Vorgehens mancher Heißsporne verboten wurde, 1757 bzw. 1822 frei gegeben. Hier sieht man klar, wie die uns hier beschäftigenden katholischen Denker stets tiefgläubig vor dem Dogma und der kirchlichen Autorität Halt machten und sich bei allen ihren fortschrittlichen Bestrebungen eins mit der Offenbarung und der Kirche wußten, ihr dienen wollten. An dem uns später noch beschäftigenden Wiener Professor Storchenau tritt das besonders klar hervor.

Sehen wir nunmehr im einzelnen, wie sich Mangold zu dem Neuen und Alten in der Naturauffassung stellt. *Continuum videtur componi ex partibus actu quidem finitis, virtualiter tamen in infinitum divisibilibus atque extensis* (p. 53), die Theorie des berühmten Boscovich wird abgelehnt (p. 55 sqq.). Modern ist das Aufgeben des Horror vacui, die Darlegung der Porösität (p. 70 sqq.), der Elastizität (p. 101 sqq.), dagegen veraltet die Erklärung der Schwere durch ein principium intrinsecum (p. 129 sqq.), während wiederum neuzeitlich, aber wenig folgerichtig, die Bewegung auf den impetus mobili impressus zurückgeführt wird (p. 146 sqq.). Ganz auf der Höhe stehen die Erklärung

der Parabel- und Pendelbewegung (p. 208 sqq.), des Luftdruckes, des spezifischen Gewichtes der Körper (p. 289—337). Hochbedeutsam ist die moderne Erklärung der Farben, des Tierinstinktes, des Gedächtnisses. *Colores non distinguuntur a lumine modificato. Ita fere omnes contra antiquiores Peripateticos.* Auf den erkenntnis-kritischen Einwand, daß der natürliche, vorwissenschaftliche Mensch glaubt, die Farbe sei *formaliter a parte rei*, erwidert er mit feinem Verständnis für Erkenntnistheorie, daß nicht der Sinn, sondern der Verstand, und zwar der wissenschaftliche Verstand über die Natur der Farbe zu entscheiden habe. Dann fährt er fort: *Quod color obiectorum in genere consistat in certa partium textura situ et figura particularum, videtur datis certum* (S. 478). Folgerichtig dazu wird bei der Fragestellung, *an omnes radii ex corpore lucido egredientes sint homogenei*, die Verschiedenheit der Farben erklärt: *ex quibus iam manifeste sequitur in ipso lumine dari diversam radiorum refragibilitatem et cum diversitate colorum quoque discrepantiam coniunctam esse* (S. 495). Ebenso überlegen zeigt sich Mangold in der entschiedenen Ablehnung der Emissionstheorie Newtons und der Annahme der Undulationstheorie Eulers (S. 499 f.): *In hoc systemate sicut sonorum, ita etiam colorum diversitas dependet a numero vibrationum, quae dato tempore absolvuntur et oculum afficiunt. Homogenii sunt radii, quorum vibrationes sunt isochronae seu quae aequalibus temporis intervallis se excipiunt, heterogenei vero sunt, si vibrationes non aequalibus temporibus absolvuntur* (S. 500). Ergänzt werden diese auf der Höhe der Forschung stehenden Lichttheorien durch die Ausführungen des dritten Bandes (S. 106—147): *De visione directa et principiis opticae, De visione reflexa et principiis catoptricae, De visione refracta et principiis dioptricae.*

Der Instinkt der Tiere wird so erklärt: *Aliqui instinctum naturalem volunt explicare per species, ut vocant, congenitas utilitatem aut vim nocivam certorum obiectorum repraesentantes, quae ob obiectis externis in sensus incurrentibus excitatae brutum determinant ad appetendum vel fugiendum obiectum. Verum redit quaestio, quaenam sit earum natura. Complures Peripatetici censent has species esse accidentia absoluta. Longe probabilius videtur eas nihil aliud esse quam certam dispositionem, flexibilitatem et mobilitatem organi sensui interno et phantasiae destinati, quod a certis impressionibus per sensus externos communicatis varia ratione afficitur, et prout vel blanda vel molesta est impressio, anima ad appetendum vel fugiendum obiectum excitatur* (S. 74 f.). Darüber ist auch die heutige Biologie, Physiologie, Psychologie nicht hinausgekommen. Das Gedächtnis,

quatenus est in organo corporeo, nil aliud est quam vestigia quaedam a motibus spirituum animalium relicta. Si enim in haec vestigia iterum spiritus incurrerint, easdem determinationes efficient, quae fierent ab obiectis praesentibus et in sensus incurrentibus (S. 161). Eine Vorwegnahme der heutigen Gedächtnistheorie eines Elias Müller (Vgl. Jos. Fröbes, *Lehrbuch der experimentellen Psychologie* I, 2. Aufl. (1922) S 131 ff.).

Die Vielseitigkeit des empirischen Wissens und das fein abgewogene Urteil Mangolds erhellt u. a. auch aus seiner kritischen Auseinandersetzung mit den damaligen Hypothesen über die Gestalt der Erde und ihren verschiedensten Vertretern. Abschließend heißt es: Quare recentiorum, qui tellurem ad polos complanatam et sub aequore protuberantem esse contendunt, longe praehabenda est (S. 397 ff.).

Erinnert so Mangold in der Beherrschung des Tatsachenmaterials als Ausgangspunkt des Philosophierens an den genialen Empiriker Aristoteles, so sticht er um so unvoreteilhafter von seinem spekulativen, metaphysischen Geist ab.

*

Wie tief die scholastische Spekulation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gesunken, wie sehr der Geist und die Kenntnis der Scholastik abhanden gekommen war, wie stark der Einfluß der zeitgenössischen neuzeitlichen Philosophie war, möge an Sigismund Storchenau, Professor der Logik und Metaphysik an der Wiener Universität, veranschaulicht werden. Seine *Institutiones logicae Vindobonae* ed. altera 1770, seine *Institutiones metaphysicae Vindobonae* ed. altera 1772 waren wegen ihrer Klarheit und Brauchbarkeit gern gesehen und viel verbreitet. Wenn dieser nämliche Storchenau in zwölf Bänden *Die Philosophie der Religion* (Augsburg 1775—1781 und 1785—1788, mehrmals aufgelegt) mit scharfer, gründlicher Logik die Deisten, Rationalisten, Freidenker der damaligen Zeit widerlegte, so ist gerade die Zugkraft seines oberflächlichen Eklektizismus der beste Beweis dafür, was man unter Philosophie verstand, was man hören wollte. Der alles bis ins kleinste maßregelnde Josephinismus wird seinen Druck auch auf die Professoren der Wiener Hochschule ausgeübt haben. Aristoteles wird kaum, Thomas oder Suarez, wie ich sehe, überhaupt nicht erwähnt, um so häufiger die „Neoterici“, am häufigsten Descartes, Locke, Wolff.

Wie Storchenau über die Scholastik denkt, zeigt der vorausgeschickte kurze geschichtliche Ueberblick. Haec Aristotelis philo-

sophia — Thomas, Bonaventura und andere Größen werden einfach totgeschwiegen — tanto studio ac fervore propugnata, quoniam fere sola in scholis saltem praecipuis dominabatur, scholasticae cognomentum obtinuit. Cumque contentiosa admodum esset et dialecticas subtilitates ultra modum promoveret, fieri non potuit, ut diu unanimis persisteret . . . Cum ita maximo animorum aestu res Aristotelis in scholis agebatur, parum abfuit, quin omnis paene philosophia in interitum rueret, relicta solum egregie de rebus abstractissimis disputandi arte, in quam illa denique desiit. Non poterat ea res non iustissimam iis, quibus acrior inerat intelligentiae vis, indignationem movere (p. 41—43). Von dieser Unkenntnis und Geringschätzung der Scholastik sticht auffällig die begeisterte Anerkennung der neueren Philosophie ab. Quare complures, dispari tamen successu, in diversis Europae partibus qua libris editis qua novis circa res naturales inventis iisque publicam in lucem datis in id operam contulerunt, ut philosophiae laboranti succurreretur. Qua demum ratione, accedente etiam summorum principum cura — eine förmliche Bestätigung unserer Vermutung — effectum est, ut illa ad eum splendoris gradum, quem hodie feliciter tenet, tardissimis licet passibus, pervenerit (p. 43). Derselbe Optimismus zum Können der Zeit, zur philosophischen Reife, der damals endlos oft zum Ausdruck kam, etwa zu Beginn von Kants Kritik der Reinen Vernunft. Nun werden die einzelnen philosophischen Führer aufgezählt: Laurentius Valla, Telesio, Ramée, Bacon mit höchsten Lobessprüchen, Pascal, Galilei, Boyle, Gassendi, Descartes, sein Gegner und Ueberwinder Newton, Boscovich, Leibniz, der Erneuerer und Verbesserer der Scholastik, Philosoph und Mathematiker, es folgen andere Namen (p. 50 sq.). Storchenau teilt mit Wolff, dem er nicht wenig entnimmt, das Ideal der Aufklärung, Klarheit und praktische Brauchbarkeit, aber nicht dessen Breite und Umständlichkeit. In der oberflächlichen Metaphysik hört man z. B. nichts von der Analogie des Seins, etwas höchst Ungenügendes über die Wahrheit des Seins: quatenus ens omnia habet, quae requiruntur, ut sit hoc dumtaxat ens et nullum aliud, eatenus metaphysice verum est (p. 82). Die Seele, heißt es in der Psychologie, ist nicht im ganzen Körper (p. 252). An der Behandlung der Frage De communiōe animae cum corpore möge die seichte Art Storchenaus veranschaulicht werden. Es kommen nur Systeme in Betracht, die einen Einfluß bejahen, der Occasionalismus und die praestablierte Harmonie werden widerlegt, dann heißt es abschließend: systema causalitatis cum magna probabilitate a philosophis defendi potest (p. 251—300). Auf den gleichen allgemeinen

Ton ist die Erklärung der Erkenntnis gestimmt: *Ideae rerum sensibilium actu praesentium a facultate sentiendi efficiuntur; idea rerum insensibilium sine imagine corporea perceptarum ex ideis sensibilibus praehabitis a facultatibus attendendi, abstrahendi, reflectendi, componendi, ratiocinandi conformantur. Omnes ideae nostrae ope facultatum animae intimo sensu cognitivarum efficiuntur* (p. 312 sqq.). Das sind z. T. Selbstverständlichkeiten.

Einige Belege für den Einfluß der modernen Philosophie: Zu den naturwissenschaftlichen Sätzen seiner Zeit nimmt Storchenau keine Stellung. Der zweite Teil der Logik, der die Einzelquellen der Wahrheit untersucht, enthält viel Neuzeitliches, und zwar Treffliches. Abgesehen von der Einteilung der Philosophie, atmet die *Ontologia* stark den Geist der Neuzeit, vor allem des Wolffschen Vorbildes, in den Prolegomena zu ihr schildert er kurz ihre verschiedenen Entwicklungsphasen, *deinde restitutae amplificataeque formam praecipue sibi vindicant Cartesius, Gassendus, Leibnitius, quos Wolfius aliique praestantissimi viri in hunc usque diem secuti sunt . . .* Horum ego nomina doctissimosque labores, ut occasio tulerit, abunde laudabo (p. 5 sq.). Bei solcher Einstellung wundert man sich nicht mehr über die Bewertung Wolffs als des „größten unter allen dogmatischen Philosophen“ (*Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Auflage). So geht denn Storchenau mit Wolff vom Widerspruchsatz und vom Satz vom zureichenden Grund aus, er befolgt die gleiche analytische, deduktive Methode, indem er die weiteren Sätze aus dem ersten Prinzip ableitet (p. 14). Die Ausdehnung wird auf einfache Elemente zurückgeführt, wie es damals allgemein geschah (p. 144 sqq.). Das Wesen der letzten Teile wird mit dem zeitgenössischen Dynamismus in die Kraft gesetzt (p. 142 sq.), aus deren letzten Kraftereinheiten bauen sich die Atome auf (p. 66 sqq.). Zur Ehre Storchenaus sei gesagt, daß er nicht wenige Sätze der Neueren abweist, sowohl von fundamentaler wie nebensächlicher Bedeutung. Wie Wolff und viele katholische Denker beschäftigt er sich im Geist der Zeit in der Kosmologie ausführlich mit der Verteidigung apologetischer Wahrheiten: Wunder im allgemeinen, gegenseitige Durchdringung der Körper und ihr Erscheinen an mehreren Orten (p. 142—191), ähnlich in der *Theologia naturalis* (p. 148—178).

*

Ein Gegenstück zu Storchenau ist die *Philosophia methodo scientiis propria explanata* (1769—71 in fünf Bänden, Kleinoktav, Augsburg) des eigenartigen Benedikt Stattler, der an verschiedenen

Hochschulen, u. a. in Innsbruck, Professor der Philosophie und Theologie war. Auch sie wirft viel Licht auf das damalige Philosophieren an den Hochschulen Oesterreichs und Süddeutschlands. Während er in vielem Leibniz und Wolff folgt, ist er bekanntlich ein scharfer Gegner Kants, von dem die von diesem durchgesehene Biographie Borowskis ausführlich berichtet. Eine echte Kampfnatur.

In der Praefatio des ersten Bandes gibt Stattler klar Ziel und Art seines Philosophierens an. Zunächst die praktische Richtung: die Beförderung der Kultur und vor allem der Religion, über deren günstigen Stand von damals auch er zuversichtlich denkt. Zweitens der weitgehende Eklektizismus: *ex omnibus Aegypti spoliis ditescere contendebamus. Apis esse studebam, mella quidem ex omnibus cuiuscumque soli, quod invisere dabatur, floribus delibando.* Drittens die persönliche, fortschrittliche Note und Freiheit, verbunden mit methodischer Zucht. *Libertate philosophandi usus sum ea omni, quam mihi veritatis studium, perpetua ad genuinae leges dialecticae reflexio, religionis sacrae reverentia atque iam illustriorum temporum ratio indulgebat. Ne vero laxata nimis libertatis licentia sensum animi in transversam ageret, methodi ac demonstrationis primam perpetuamque curam habui.*

Die Philosophie definiert Stattler ähnlich wie Wolff: *esse scientiam rationis sufficientis eorum, quae sunt vel fiunt aut esse fierique possunt.* Betont wird auch sofort die Bedeutung der Erfahrung hervorgehoben: *Cognitio historica — gleich experimentalis — philosophicae cognitioni obtinendae et stabiliendae maximopere deservit . . . Ingens ergo experimentorum studium simulque cautela philosopho necessaria est, ut quam certissimam eorum accuratissimamque notitiam acquirat.* Ebenso nachdrücklich betont er die Unerläßlichkeit der Mathematik: *Cognitio mathematica in philosophia summe necessaria est . . . Eandem esse corporum terrestrium et coelestium gravitatis naturam ac legem perspicax suspicatus est Newtonus. Et vero postquam calculo astronomico et geometrico lunae gravitatem terram versus subduxit, in eadem distantia lapidis eiusque gravitatis aequalem esse invenit.* Ebenso hoch, wie die modernen Forscher gewertet werden, ebenso niedrig die mittelalterlichen: nur die Araber werden erwähnt, sie haben Aristoteles entstellt, Scholastiker werden überhaupt nicht genannt. Licht kam durch die „*praestantissimi viri saeculi decimi septimi*“. Daß Stattler für ihre Schwächen nicht blind ist, zeigt folgende köstliche Bemerkung: *Leibnitius et Wolfius hodiedum florent ob multa praeclare scripta atque vapulant ob errores multos, utrumque ex merito.* Nach dem Vorbild Wolffs, von dem Stattler stark beein-

flußt ist, zieht sich durch alle Bände die übersichtliche Einteilung in kurze Paragraphen hindurch.

Die Logik hat nichts Besonderes, sie übernimmt nicht wenig von der neuen Philosophie, Brauchbares, Fortschrittliches und weniger Gutes. Lockes Einfluß macht sich in dem Kapitel über den Ursprung der Erkenntnis geltend (p. 58 sqq.). Der *sensus communis* wird ausführlich behandelt (p. 188 sqq.), Stattler wird die Schottische Schule vorgeschwebt haben, *certitudo*, *probabilitas*, *dubium*, überhaupt das Verhalten des Geistes der Wahrheit gegenüber, war ein beliebtes Kapitel (p. 238—288 bzw. 302).

Die Ontologie ist kurz, ihr Inhalt bescheiden. Als Hauptaufgabe derselben gilt die kritische Auseinandersetzung mit der Ontologie Wolffs, die damals die Philosophie in Deutschland beherrschte und auch im Ausland viel galt. Bei der Scholastik sucht er keine Hilfe: *Sola novitas in notionibus displicere non debet . . . veteres notiones propter obscuritatem passim deseruntur, novae nullae adhuc vulgo receptae sunt*. Natürlich steht wie bei Wolff an der Spitze des Ganzen der Widerspruchssatz, es folgt der Satz vom zureichenden Grunde, der nicht aus ersterem analytisch abgeleitet wird. Es folgen die damals üblichen metaphysischen Kategorien bzw. Begriffe: *possibilitas*, *existentia*, *attributa*, *identitas*, *bonitas*, *perfectio*, *necessitas*. Schulmäßige Knappheit, Faßlichkeit, Uebersichtlichkeit treten hervor. Soweit die *sectio prima*: *De notionibus entis summe genericis*. Es folgt die *secunda*: *De notionibus quae ex sola entium multiplicatione nascuntur*, nämlich *relatio*, *similitudo*, *quantitas*, *existentia localis* sowie *tempus et motus*. Die Problematik ist durch die Neuzeit, Descartes, Leibniz, Newton aufgegeben. *Tertia sectio*: *De nexu atque ordine entium plurium inter se*, hier kommen zur Sprache Ursachen, die Beziehungen des Endlichen zum Unendlichen, wobei manche Punkte der *Theologia naturalis* vorweggenommen werden. Hier stößt man auf manche gute Ausführungen z. B. über die Wirk- und Zweckursache (p. 146 sqq.). Dagegen steht das Kapitel, über die Zurückführung alles Zusammengesetzten auf einfache, unausgedehnte Elemente, ganz im Zeichen des Leibniz und anderer Mathematiker (p. 172); ebenso das Kapitel, *De regulis perfectionis entium finitorum ope nexus mutui obtinendae*, in dem des herrschenden Optimismus (p. 177 sqq.). Analog wird der Begriff des *ordo* erörtert (p. 182—194).

Die Kosmologie wird ebenfalls durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Begriffsbestimmung Wolffs eingeleitet: man müsse nicht, wie dieser es tut, von einem allgemeinen, abstrakten Weltbegriff, sondern von dieser konkreten Welt ausgehen. *Mihi quidem*

propositum (est) ope sensuum primo explorare, quae sint mundi huius sensibilis phaenomena maxime generalia atque inde secundum notionum ontologicarum directionem statuere, quid de eorum rationibus sufficientibus tum existentiae tum possibilitatis in corporibus atque hoc ipso etiam de primis mundi principiis tum materialibus tum efficientibus tenendum sit. Das war tief sowie methodisch gedacht, während Wolff mit Descartes und anderen Rationalisten einseitig apriorisch-deduktiv vorangeht, wogegen der Gegenstoß Newtons erfolgen sollte, die Methode von unten, induktiv fortschreitend. Man spürt deutlich, wie stark die Macht Wolffs auf Stattler lastet, daher das Bedürfnis, sich mit ihm auseinanderzusetzen, nirgends aber ein Zurückgehen zu den damals verschütteten und vergessenen Gedankengängen des Aristoteles und der Scholastik.

Wenn nun Stattler von den Erscheinungen ausgeht, so stößt er auf solche, die allen Körpern gemeinsam sind: *Extensio localis, divisibilitas, impenetrabilitas, capacitas ad motum, inertia, gravitas, cohaesio*. In diesem Vorgehen weiß sich Stattler mit Recht eins mit dem „berühmten“ Newton, der damals Descartes vollkommen überwunden hatte. Diese Phänomene werden nun gut beschrieben. Sie führen auf kraftbegabte Einheiten, Moleküle oder Atome als ihren letzten Erklärungsgrund. Diese *materiae primigeniae* lassen sich durch keine Naturkraft auflösen. Aus ihrer Verbindung entsteht die *materia mixta*, worunter die sinnlich wahrnehmbaren Körper zu verstehen sind (p. 167—180). *Materiam voco omne extensum locale ex elementis, vi repulsiva et attractiva generali et speciali praeditis constans. Quodsi minimum sit extensum nec nisi elementis inextensis tamquam partibus constans, moleculam materiae primigeniam appello. Materiae primigeniae sensibiles dicuntur, quoad sensu percipi in eis partes aliquae possunt ac naturali virtute illa in hac dividi, semper homogeneae sunt nec umquam in partes heterogeneas vi naturali resolvuntur* (p. 167). Hiermit gibt Stattler mit vollem Verständnis die atomistisch-dynamische Körpertheorie der damaligen Naturwissenschaft wieder. Wenn er damit aber eine philosophische Erklärung gegeben zu haben glaubt, so ist das Positivismus im Sinn der Zeit, eines d’Alembert und anderer philosophierender Naturforscher und Mathematiker.

Auf diese Analyse folgt die Synthese, die durchaus beachtenswerte Vorzüge aufweist (p. 181—259): *Primo corporum singularium, secundo totius mundi compositio evolvitur, tertio perfectio, ordo, natura compositi mundi tractatur*. Hochbedeutsam ist die Ausführung der beiden ersten Teile, insofern sie ausschließlich physikalisch-

mechanistisch ist, dann aber (p. 226—238) philosophisch gerichtet ist, insofern aus der Zufälligkeit des Daseins der Naturkörper, aus ihrer Struktur auf das Eingreifen eines unendlichen, außerweltlichen, freien Wesens mit Notwendigkeit zu schließen ist. Vortrefflich. Aehnlich war bereits Leibniz vorgegangen, wenn er das Programm aufstellte und durchzuführen suchte, die Einzelercheinungen seien mechanisch, ihr Zusammenhang teleologisch zu bestimmen; geradezu berühmt und für die theistischen Vertreter der modernen Entwicklungstheorie vorbildlich geworden ist Kants *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*“ (1755), dessen Haltung Stattler teilt. Im abschließenden dritten Teil der *Cosmologia* ergeht er sich kurz und bündig, maßvoll und überzeugend über die Ordnung und relative Vollkommenheit des Weltganzen, nicht im Sinn des damaligen Optimismus, sondern des Theismus. Die Problemstellung ist durch Wolff aufgegeben, dieselben Fragen bei Stattler wie gegen Ende der *Cosmologia* Wolffs. Der Schluß stimmt wörtlich überein, abgesehen von den Wundern wird *De natura in genere itemque naturali et supernaturali* untersucht.

Nach dem Bisherigen wissen wir, wie sich Stattlers Psychologie gestaltet. Formell klar und übersichtlich, inhaltlich die Sätze, die von der christlichen Philosophie weitergeführt wurden, ohne Tiefe und Gründlichkeit, aber mit der Verständigkeit der Aufklärung in Anknüpfung an die von der neueren Philosophie gestellten Fragen: Geistigkeit, Substantialität, Unsterblichkeit der Seele, Unterschied des höheren und niederen Erkenntnis- und Strebevermögens. Die Theologia ist, wie es damals angesichts der religiösen, philosophisch-theologischen Lage verständlich und gefordert war, durchaus apologetisch gerichtet. Sie setzt sich kritisch mit Wolff, Spinoza, Descartes, Leibniz, Bayle, La Mettrie, Robinet auseinander. Stattler ist eine Kampfesnatur, zugleich aber auch eine tief religiöse. Dementsprechend ergeht er sich über die beste Welt, das Uebel, Vorauswissen und Freiheit Gottes, göttliche Vorsehung und Güte, das Verhältnis der moralischen Ordnung zu Gott. Es spricht etwas Packendes aus der Ehrlichkeit, mit der er sich für die religiösen Wahrheiten einsetzt. Wenn mithin viele metaphysische Tiefen der Vorzeit geopfert waren, so waren auch viel Ballast und Spitzfindigkeiten, Verstiegenheiten, Weltfremdheiten ausgeschieden, es war viel größere Lebensnähe und Brauchbarkeit der Spekulation für die Praxis gewonnen.

Auch die philosophischen Lehrbücher des Joh. B. Horvath, Professors an der Ungarischen Universität Tyrnau, die wegen ihrer Klarheit und Methode gern für Schulzwecke benutzt und darum öfters aufgelegt wurden — vgl. Hurter, Nomenclator tom. V p. 1013 — spiegeln gut die Eigenart, Vorzüge und Schwächen der uns hier beschäftigenden Jesuitengruppe, überhaupt der katholischen Denker in der Aufklärung wieder. *Institutiones logicae*, quas in usum auditorum philosophiae conscripsit Joh. B. Horvath. Ed. novissima Augsburg 1772, Duodez p. 128; *Institutiones metaphysicae* p. 458.

Auch hier sieht man: ein gewisser Stock von scholastisch-christlichem Erbgut ist Gemeingut der damaligen katholischen Denker, das sie nun aufgeschlossen fortschrittlich mit gesunden Motiven der zeitgenössischen, neuzeitlichen Philosophie und Naturwissenschaft verarbeiten, das sie eifrig und energisch gegen die Zersetzung und Angriffe des Zeitgeistes, der Deisten, Skeptiker, Freidenker, Materialisten verteidigen, das sie in didaktisch gefälliger und anziehender Form den Zeitgenossen vorlegen. Es wäre völlig verfehlt, überall nur den scholastischen Maßstab der Vorzeit als Wertmesser anlegen, nicht auch das viele neue Wahre und Brauchbare anerkennen wollen.

So führt die Logik Horvaths viele bedeutsame traditionelle Lehrsätze der Scholastik klar weiter. Dabei geht dann der Schluß kräftig in moderne Erkenntnistheorie über. Ausführlich wird der *sensus communis* behandelt: *Est omnino ineffabile veritatis criterium, ita ut non possit falsum esse iudicium, ad quod ferendum vis illa naturaliter insita nos inclinatur* (p. 87), freilich fehlt wie bei der Schottischen Schule die tiefere Begründung und eingehendere Analyse dieses an sich richtigen Satzes. Das Zeugnis der äußeren Sinne als Erkenntnisquelle: *testimonium sensuum externorum rite applicatorum nos physice certos reddit de corporum existentia et quibusdam eorum affectionibus relationibusque* (p. 92), wohl gegen Idealisten wie Berkeley gerichtet. In umsichtiger Weise werden Regeln über den Gebrauch des wissenschaftlichen Experiments gegeben: *tentamen de industria institutum seu quod non eveniret solo naturae cursu, nisi industria nostra accederet*. Kritisch maßvoll wird der Wahrheitsgehalt des *testimonium historicum* bzw. der *autoritas* festgestellt.

Auch die *Psychologia* und *Theologia naturalis* arbeiten gut zentrale Lehrstücke wie die Geistigkeit, Freiheit, Unsterblichkeit der Seele, göttliche Vorsehung heraus, sie waren damals höchst lebendig. Andererseits vermißt man dort die Behandlung grundlegender Fragen wie die Anwendung der Akt-Potenz-Theorie, die in der allgemeinen Ontologie überhaupt nicht zur Sprache kommt, eine tiefere Erklärung

des Ursprungs geistiger Erkenntnisse, des Verhältnisses von Leib und Seele.

Wie vorhin gesagt wurde, bekämpft Horvath auf der einen Seite die Irrtümer der modernen Philosophie, Descartes' Lehre von den angeborenen Ideen, die Unbeseeltheit der Tiere, die praestablierte Harmonie des Leibniz, sowie seinen Optimismus; anderseits zeigt er sich stark von ihr beeinflußt. Wohl unterrichtet ist er in der neueren Mechanik.

*

Ein ähnliches und doch wieder verschiedenes Gepräge als die Philosophie der genannten vier Jesuiten Mangold, Storchenau, Stattler, Horvath trägt die *Interpretatio naturae seu philosophia Newtoniana methodo exposita et academicis usibus accomodata* des Jakob Anton Zallinger.¹⁾ Tomus I complectens logicam, philosophiam primam, theologiam naturalem Augsburg 1773. Tomus II complectens principia mechanicae terrestri et coelestis 1774; Tomus III complectens physicam specialem, 1775 Duodezformat. Verschieden von ihnen ist die Haltung Zallingers, der in erster Linie der große, hochgeschätzte Kanonist ist, als es ihm prinzipiell noch viel weniger um Spekulation zu tun ist als den andern, darauf gibt er wenig. Verschieden von ihnen und zugleich ihnen verwandt ist er insofern, als er mit den Neueren geht, dabei überragt er sie aber weit an feinem, klarem Verständnis der neuen Naturwissenschaften — Mangold macht teilweise eine Ausnahme —, sein Naturbild ist im Grunde dasjenige Newtons, wie es bereits der Titel des Werkes ausspricht. Man kann ihn am besten mit Boscovich vergleichen, dem in Frankreich der damals oft genannte Honoré Fabri voranging.

Als solcher aber stellt Zallinger seinen Mann. Bereits in der Vorrede zum ganzen Werk äußert er sich dahin: dem simplex ordo naturae ist zu folgen, die analytische Methode hat nach dem Vorgang Galileis die verwickelten Vorgänge zu zerlegen, nur soweit die Analyse vorangegangen ist und es gestattet, kann die Synthese folgen. Zu Beginn des zweiten Bandes bekennt sich Zallinger zu den vier berühmten Regeln der Forschungsmethode Newtons: Causae rerum naturalium non plures admitti debent quam quae verae sunt et earum phaenomenis explicandis sufficiunt. Effectuum naturalium eiusdem generis eadem assignandae sunt causae, quatenus fieri potest. Qualitates corporum, quae intendi ac remitti nequeunt, quaeque corporibus

¹⁾ Vgl. A. van der Wey. *Jakob Anton von Zallinger zum Thurn und seine Kantschrift vom Jahre 1799, 1936.*

omnibus competunt, in quibus experimenta instituere licet, pro qualitatibus corporum universorum habendae sunt. In philosophia experimentalis propositiones ex phaenomenis per inductionem collectae, non obstantibus contrariis hypothesibus, pro veris aut accurate aut quam proxime haberi debent, donec alia occurrerint phaenomena, per quae aut accuratiores reddantur aut exceptionibus obnoxiae.

Sehr drängt Zallinger auf die Anwendung der Mathematik, der Algebra und Geometrie, für die mechanistische Erklärung der Naturvorgänge. Auch im Schulunterricht. Köstlich fertigt er seine Nörgler ab und verweist auf die guten Erfahrungen, die er bei seinen Schülern gemacht habe. Die Ausführung des zweiten und dritten Bandes ist reich. Freilich hat das mit Philosophie unmittelbar nichts mehr zu tun, es ist Physik im heutigen Sinn des Wortes. Das Glanzstück ist die Bestimmtheit und das Geistvolle, mit dem er sich für das heliozentrische System einsetzt. Neben dem Jesuiten Grammatici in Ingolstadt und vor allem neben dem Benediktiner Ulrich Weiß in Urspring bei Ulm, der hier von demselben Geist getragen ist, ist er wohl der erste, der sich so frei von der alten Ansicht abwendet. Das prinzipiell Bedeutsame ist — man erinnere sich an die Bedenken des Spaniers Lossada, der nur der typische Ausdruck der damaligen Scholastiker ist, was die theologische Seite betrifft — nicht so sehr der wissenschaftliche, astronomische Tatsachenbeweis, der längst erbracht war, sondern die *Propositio secunda*: *Neque ex fine S. Scripturae neque ex verbis eiusdem in se spectatis vel prout iacent neque ex ullis adiunctis vel circumstantiis quidquam legitime concludi posse pro motu solis et quiete terrae videtur*. Treffend heißt es: *Si Josue astronomus, si copernicanus, si newtonianus exstitisset, profecto haud aliter fuerat locuturus quam reipsa locutus est*.

*

Daß die neue Richtung auch nach Italien eingedrungen war, habe ich anderswo gezeigt (*Philosophen kathol. Bekenntnisses in ihrer Stellung zur Philosophie der Aufklärung*, in *Scholastik* Bd. 11 [1936]). Wie weit die italienischen Jesuiten mit ihr gingen, konnte ich noch nicht feststellen. Dagegen stieß ich auf den Portugiesen Monteiro, der Schlaglichter auf Portugal fallen läßt und darum zum Schluß zur Sprache kommen soll. Lossada kann als Ausdruck Spaniens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelten. Ob die Verhältnisse im benachbarten Portugal ihnen nicht glichen?

Philosophia libera seu eclectica rationalis mechanica sensuum ad studiosae iuventutis institutionem accomodata auctore Ignatio Monteiro S. J. Editio secunda Venetiis 1772 in acht Oktavbänden. Was der portugiesische Jesuit, auf den sich der Guatemale Guevara öfters beruft, unter Philosophie versteht, erhellt zur Genüge aus der Epistola nuncupatoria, in qua generalis operis idea continetur, des ersten Bandes. Der von Ferrara aus an die Jugend von Portugal gerichtete Brief genügt zum Nachweis, daß auch in dem Lande, in dem im 16. bzw. 17. Jahrhundert Coimbra Mittelpunkt der Erneuerung der Scholastik war und aus dem große Denker und Werke hervorgegangen waren, die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts völlig anders geworden waren. Wir erfahren dort von der tanta librorum philosophorum varietas et multitudo in damaliger Zeit. Der Verfasser bemerkt weiter — wie es sehr oft geschah —, er bringe, quidquid in philosophia et veteres et recentiores philosophi observatione et scitu dignum excogitarunt aut receperunt. Drei Jahre umfaßt die philosophische Lehrzeit. Nur die Naturphilosophie komme in diesem Werk zur Behandlung, wobei bemerkt wird, die Philosophia naturalis gehe allgemein auch unter dem Namen Physica. Dann wird der Inhalt der einzelnen acht Bände durchgegangen: Im ersten Band werde die Geometrie und die Geschichte der Philosophie behandelt. Diese Fächer müsse der Anfänger zuerst lernen, wozu noch die Logik hinzukomme.

Bei dieser Gelegenheit kommt Monteiro auf seine Logik zu sprechen, die er getrennt herausgegeben habe. In beachtenswerter Weise scheidet er von der eigentlichen Logik, quae humanum intellectum per omnia semper dirigit, die ars criticae, die er auch in dem gleichen Werk behandelt habe: quae regulas etiam nobis tradit, quibus in scientiis et artibus universis in omnibusque aliis, quae in humano commercio et totius vitae descensu occurrere possunt, verum a falso, certa ab incertis dignoscere valeamus. Philosophiam hanc rationalem ita exponere et tradere studui, ut ex una parte inutiles omnes subtilitates, quae in logicam irrepserant eamque horridam effecerant, penitus resecaem — bezeichnend —, ex alia vero plurimas regulas in arte critica superaddidi, quibus humana ratio recte, prudenter et humane gubernetur. Plurimas igitur de humana facultate cognoscendi, de ideis, earum natura, principio, origine, gradibus veritatis, certitudine, evidentia, de verbis, de humanis cognitionibus, propositionibus, discursu earumque regulis et multiplici ordine, probabilitate, obscuritate, de recto sensuum usu, de errore seu falsitate, demonstratione, criterio veritatis, scientiarum ideis et divisione, de fide

eiusque regulis, de criticae legibus expono. Diese Angaben zeigen mit seltener Ausführlichkeit, welchen Fortschritt die Ausbildung der Kritik bei den christlichen Denkern gemacht hat.

Tyrone philosophico in geometria, iam logica et historia philosophiae instructo, sequentia tria, alterius anni argumentum, propono. Also im ersten Jahr hörte der Anfänger die ersten drei Fächer. Im zweiten die *Physica generalis*, die Monteiro in drei folgenden Bänden gibt. Post generalem praefationem toti physicae praemissam, wird bemerkt, *primam physicae generalis partem habetis, et primo quidem de philosophiae et physicae imprimis notione, obiecto, methodo et regulis philosophandi, de corporum notione et existentia agitur, tum corporis naturam, prima eorum elementa, principia et compositionem perscrutando investigamus. Haec quidem ieiuna admodum videri vobis poterunt, quia scilicet de iis agimus, quae soli Deo cognita sunt.* Ist diese letzte Wendung bezeichnend für die Skepsis Monteiros in bezug auf die eigentliche Naturphilosophie, so ebenfalls die folgende: *iniucundum non erit brevibus periodis omnium philosophorum, hoc est spiritus humani deliria, opiniones et systemata legere.* Monteiro betont stark, daß er überall Beispiele, Experimente, plurimaeque alia ad historiam naturalem spectantia eingestreut habe, um so den trockenen Stoff der Jugend angenehm, anziehend und faßlich zu machen. Im dritten Band werde die *Mechanica Physica*, die *Statica*, die *Centrobatica Physica* erklärt, im vierten die *Astronomia Physica*.

A generali rerum systemate et coelestium corporum explicatione ad nostrum globum descendo, geographiam atque hydrographiam in quinto volumine propono. Duo alia insignia globi terrestres corpora, elementa vulgo nuncupata, ignis et aer, voluminis sexti argumentum existunt. Ultima physicae pars volumine septimo comprehensa, quidquid ad vegetantia et sensitiva pertinet, expendet. Dieser Stoff wurde, wie es scheint, im dritten Jahr behandelt. Die mir vorliegende Editio secunda Veneta 1772—1776 umfaßt acht Bände, dementsprechend ist eine Umgruppierung des Stoffes vorgenommen. Aus dem bisherigen Ueberblick ist klar ersichtlich, was damals in Portugal als Philosophie in den öffentlichen Schulen gelehrt wurde: Die neue, an den Naturwissenschaften orientierte Richtung hat über die alte metaphysische, scholastische gesiegt.

Die folgenden Ausführungen ergänzen dieses Bild. In der Praefatio des zweiten Bandes äußert sich Monteiro klar über seinen Standpunkt. In anschaulicher Weise beschreibt er seine philosophische Entwicklung. Zuerst habe er die aristotelische Philosophie kennen gelernt. *At cum ita natura comparatus sim, ut neque partium studiis,*

nisi me ego semper fallam, neque hominum auctoritati, ubi rationibus agendum est, facile concedam, mentisque libertatem maxime amem, neque nisi in obsequium fidei ac religionis liberum animum mentemque devinciam, eo animo philosophicum studium percurrebam, ut nihil apud me valerent praeclara cum veterum Graecorum tum recentiorum Philosophorum nomina . . . Cum igitur animo a praeiudiciis libero plurima in Aristotele desiderarem, plurima non satisfacerent, memet ex Graeco ad Graecum, ex Aristotele ad Epicurum latine et castigatius quidem Gassendo interprete et reformatore loquentem trans tuli, ab Epicuro postea et Atomistarum doctrina, quam in multis non probaveram, ad novum Cartesii mundum novamque philosophiam, geometria et astronomia ducibus, animum applicui eamque offendi philosophiam, in qua omnia quidem sunt ingeniose proposita, plurima veritati conformia, non pauca tamen aperte falsa. Neque ego, dum Cartesianam mundi hypothesim et primam tanti operis constructionem secundum eius auctoris ideas propositam legendo meditabar, aliud me legere quam elegantissimam et pulcherrimam fabulam arbitrabar.

Vale igitur Cartesio, Gassendo, Epicuro, Aristoteli ad tempus saltem dicto, Newtonem arripui. Postquam tamen Newtonianam doctrinam . . . perpendi, factus modo Peripateticus, modo Atomista, Cartesianus, Newtonianus, id unum periculo facto et propria edoctus experientia intellexi aliqua in singulis doceri vera, plurima etiam in singulis dubia et falsa, veritatem nullius systematis esse privilegium, omnia humana systemata humanitatem potius, hominum praeiudicia quam veritatem et naturam sapere prudenterque eos agere philosophos, qui a partium studio liberi nulli sectae . . . adscribunt, sed dicendi et iudicandi libertatem amant eclecticamque proinde, hoc est liberam philosophiam quasi rationis publicam colunt. Haec quippe est, in qua non ad philosophorum placitum . . . finguntur hypotheses, sed natura ipsa consulitur physicaeque veritates e reconditiis eius sinibus eruuntur videndo, observando, experiendo naturam sedulo scrutando et physica composita scrupulose resolvendo philosophia ediscitur.

Habes hanc unam philosophiam, quam unice colo et amo, . . . observationes, experimenta, rationem, calculum, quantum spinosa haec et obscura argumenta permittunt, unice adhibemus iisque physicam nostram superstruimus Eclecticorum philosophorum more ea, quae mente non assequor, ita propono ut non resolvam; dedecet quippe hominem veritatis amatorem et a systematum praeiudiciis liberum res ambiguas et quas non intelligit, tamquam claras et intellectas docere . . . Ex his vero et ipso eclecticae philosophiae instituto.

intelligere facile possumus hanc philosophandi methodum esse omnium simul utilissimam et difficillimam, cum nullae philosophorum sententiae . . . eclecticum philosophum latere debeant ipseque de omnibus prudens iudicium pronuntiare teneatur et omnibus saepe reiectis per novas etiam semitas ad veritatem contendat.

Diese Darlegungen erweisen Monteiro als den typischen Denker des 18. Jahrhunderts: Selbständigkeit und Freiheit des Philosophierens, Unabhängigkeit von der philosophischen Autorität und Vergangenheit, methodisches Befragen der Natur, kritisches, rationales Vorgehen, weitgehender Eklektizismus.

Beachtenswert sind auch die Sätze der Praefatio über die Methode: Methodum quod attinet, neque eandem semper neque ubique diversam adhibeo, sed eam, quae pro varia argumenti natura et clarior et amoenior . . . visa mihi est. Neque igitur pure geometricam, ut plerisque Newtonianis solemne est, neque scholasticam, ut aliis fere omnibus arrisit, tenere placuit, sed inter utramque mediam ex duplici extremo temperatam, quae tamen plurimis in locis non parum de expositivo participat. Physicam spinosa et horrida calculorum silva implicare et geometricis algebraicisque demonstrationibus obrui, ut nonnullis placuit, probare numquam potui. Mit feinem Spott ergeht sich Monteiro über die damalige Zeitkrankheit, die Naturwissenschaften vorwiegend mathematisch zu betreiben. Dann heißt es über die scholastische Methode: Scholasticam methodum et fastidiosum syllogismorum apparatus experimentalis physicae amoenitas non patitur, plurimique sunt, quibus ea methodus in his portissimum scientiis non arridet. Quodsi argumento interdum scholastico idiomate propono et solvo, id in tyronum gratiam factum existima.

Was Monteiro sachlich bietet, ist ein Stück Naturphilosophie, im übrigen und vorherrschend Naturwissenschaft. Zur Naturphilosophie gehören Fragen, wie sie im zweiten Band behandelt werden; es sind ihrer wenige, die überdies kaum an Scholastik erinnern. Um so reicher, sorgfältiger und mehr ins einzelne gehend sind die naturwissenschaftlichen Darbietungen.

*

Die gegebenen Quellenauszüge und Quellenbearbeitungen, so lückenhaft sie auch sind, beleuchten wirkungsvoll die zu Anfang gezeichnete Eigenart des Philosophierens in der Gesellschaft Jesu, veranschaulichen ihre Vorzüge und Bedeutung, ihre Grenzen und Schwächen.

Innerhalb der aristotelisch orientierten Scholastik bilden die Jesuiten dieser Zeit eine eigene Schule. Schärfe der Analyse, Selbstständigkeit, Aufgeschlossenheit, Anpassungsfähigkeit sind die charakteristischen Noten, ihr Eklektizismus ist bei den besseren und zahlreicheren Vertretern ein innerlich, logisch-metaphysisch geformter. Hierdurch sowie durch die schulmäßige, klare, den jeweiligen Zeitverhältnissen entsprechende Form gewannen sie mündlich und schriftlich einen großen Einfluß. Die mit dieser Art gegebenen Gefahren wirken sich streckenweise nachteilig aus: verstiegene Dialektik und eigenartige Ansichten bei manchen, bei andern wiederum ein schwächliches Abrücken von der großen Vorzeit und oberflächliches Sichanlehnen an den Zeitgeist.